

Luthers Pfingstpredigten

Von Gerhard Heintze

I

Nachdem in der Lutherforschung lange Zeit hindurch der Bedeutung des Heiligen Geistes in Luthers Theologie wenig Beachtung geschenkt war, hat Regin Prenter mit seiner großen Studie »Spiritus Creator« (Dänische Ausgabe 1944¹, 1964², Deutsche Übersetzung in: Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, 10. Reihe, Band 6, München 1954) hier einem entscheidenden Mangel abgeholfen und systematisch Luthers Gedanken über den Heiligen Geist und sein Wirken dargestellt. Wie schon der Titel des Buches zeigt, legt Prenter allen Nachdruck auf die theozentrische Perspektive. Der Heilige Geist ist Gottes wirkliche und reale schöpferische Gegenwart mitten in Verlorenheit und Tod des Menschen. Er macht Christus real gegenwärtig, aber er darf nicht identifiziert werden mit dem, was im menschlichen Leben als reale Frömmigkeit und neues »geistliches« Leben in Erscheinung treten kann. Im ersten Teil des Buches, in dem Prenter Luthers Zeugnis vom Geist vor dem Kampf mit den Schwärmern darstellt, arbeitet er besonders den scharfen Gegensatz gegen den augustinisch-mittelalterlichen Caritas-Idealismus wie gegen jeden sonstigen Versuch, den Geist Gottes und den Geist des Menschen auf einer Ebene zu sehen, heraus. Im zweiten Teil, der Luthers Zeugnis vom Geist im Kampf mit den Schwärmern behandelt, hebt Prenter die durchgängige Kontinuität gerade des theozentrischen Aspekts hervor. Wohl wird die von Gott gewollte und in engstem Zusammenhang mit der Inkarnation stehende Bindung an die äußeren Offenbarungszeichen von Wort und Sakrament gegenüber der vermeintlichen »Geistigkeit« der Schwärmer stärkstens betont. Die »äußeren Stücke« gehen in der Offenbarungsordnung voran. Aber der Heilige Geist bleibt immer Herr über das Wort und ist nicht im Wort derart eingeschlossen, daß der Mensch sich hier seiner bemächtigen könnte. Hier erkennt Prenter einen beträchtlichen Unterschied zwischen Luthers Aussagen und einer bedenklichen Objektivierung des Geistes im Wort in der späteren Orthodoxie. Die reale Gegenwart des Geistes im »Niedrigen« (d. h. in den unscheinbaren äußeren Zeichen und in der Situation der Anfechtung und des Todes) und die freie souveräne Herrschaft des Geistes als Gottes Geist, der nie mit seinen Wirkungen bzw. »Früchten« identifiziert werden darf, gehören untrennbar zusammen.

Gegen Prenters Darstellung hat Hayo Gerdes in seinem Aufsatz »Zu Luthers Lehre vom Wirken des Geistes« (LuJ 25 [1958], 42-60) grundsätzliche Bedenken geltend gemacht. Was Luther auch über die positiven Wirkungen des Geistes im neuen Leben der Gläubigen zu sagen weiß, kommt nach Gerdes bei Prenter zu kurz. Die Bedeutung der psychologischen Faktoren und ihrer Entwicklung unter der Einwirkung des Geistes werde unterschätzt. Vor allem sei die Relevanz des Gewissens in Luthers Aussagen über den Geist übersehen.

In diesem Aufsatz soll nicht der Versuch unternommen werden, systematisch Prenters Darstellung und die von Gerdes geltend gemachten Einwände zu erörtern. Es soll vielmehr gefragt werden, wie Luther in seinen Predigten konkret das Wirken des Geistes Gottes bezeugt hat. Da Prenters Darstellung, die freilich in reichem Maße auch die überlieferten Drucke und Nachschriften von Luthers Predigten heranzieht, betont systematisch angelegt ist, mag die Frage nach Luthers praktischem Predigtverfahren eine berechtigte Ergänzung sein. Allerdings beschränke ich mich darauf, Luthers Pfingstpredigten zu untersuchen. Das Thema des Heiligen Geistes wird natürlich auch in vielen anderen Predigten behandelt, besonders wo die Texte wie etwa bei den Evangelien von Kantate (Joh 16, 5-15), Exaudi (Joh 15, 26-16, 4) und Trinitatis (Joh 3, 1-15) unmittelbaren Anlaß dazu geben. Aber jedenfalls ist zu Pfingsten als dem »Fest des Heiligen Geistes« bevorzugt mit Äußerungen zu diesem Thema zu rechnen. Und da von 1516 an bis zu Luthers Lebensende von ihm eine große Anzahl von Pfingstpredigten überliefert sind, erweist sich die getroffene Auswahl wohl auch nicht als zu schmal.

II

Luther hat sich in seiner Predigtpraxis in der Regel an die überlieferten altkirchlichen Perikopen als Predigttexte gehalten. Und zwar predigt er in der Hauptpredigt am Vormittag gewöhnlich über das Evangelium und am Nachmittag über die Epistel. So verwundert es nicht, daß sich auch Luthers Pfingstpredigten an den Texten der altkirchlichen Perikopen orientieren. Als hauptsächliche Predigttexte Luthers zu Pfingsten begegnen: Apg 2, 1 ff (Epistel des 1. Pfingsttages), Joh 14, 23 ff (Evangelium des 1. Pfingsttages), Joh 3, 16 ff (Evangelium vom Pfingstmontag) und Joh 10, 1 ff (Evangelium des Pfingstdienstages). Doch ist in der Textwahl und -behandlung gerade in den Pfingstpredigten - wie es scheint im Lauf der Jahre zunehmend - eine bemerkenswerte Freiheit festzustellen. Bevor Luther in der Predigt am Pfingstsonntagvormittag wie sonst üblich auf das zuvor verlesene Evangelium eingeht, behandelt er in der Regel die Pfingst-

geschichte Apg 2. Dabei wird gelegentlich ein volkspädagogischer Gesichtspunkt als Begründung angegeben: »wollen Euangelium aufschieben et propter iuvenes de historia loqui, ut wissen zu reden, quid pfingstag sey, unde veniat« (WA 41, 248, 4 ff). Damit wird dann eingangs oft eine grundsätzliche Gegenüberstellung des alten jüdischen Wochenfestes als Fest der Erinnerung an die Gesetzgebung auf dem Sinai und des neuen christlichen Festes der Ausgießung des Heiligen Geistes verbunden. Bisweilen geht Luther noch in der gleichen Predigt zur Behandlung des Evangeliums über (vgl. 20, 393 ff). Aber namentlich in späteren Jahren setzt er die Auslegung der Pfingstgeschichte in den weiteren zu Pfingsten von ihm gehaltenen Predigten fort, so etwa 1531, 1535, 1536, 1538, 1544, ohne noch auf andere Texte einzugehen. (Die Textangaben im Textregister von Luthers Predigten in WA 22 sind nicht überall ganz zuverlässig.) Dabei beschränkt er sich allerdings nicht auf die eigentlich nur Apg 2, 1-11 umfassende altkirchliche Perikope, sondern geht auf das ganze Kapitel ein, wobei ihm die Petruspredigt besonders wichtig ist. Sogar Apg 3 wird gelegentlich in die pfingstliche Predigtreihe noch mit einbezogen (z. B. am Pfingstdienstag 1544). Es kommt auch vor, daß die in der ersten Pfingstpredigt schon behandelte »historia« von Apg 2 nach der Evangelienauslegung in den weiteren Predigten am Pfingstsonntag und Pfingstmontag noch einmal wieder aufgenommen wird (so 1529 am Dienstag, Mittwoch und Sonnabend nach Pfingsten). Die Behandlung der Pfingstgeschichte hat in den Predigten also deutlich das Übergewicht. Aber auch die Auslegung des Pfingstsonntagsevangeliums (Joh 14, 23 ff) wird wiederholt noch in den weiteren Predigten fortgesetzt, wenn Luther in der ersten Predigt damit nicht zu Ende gelangt ist. Das Pfingstmontagevangelium (Joh 3, 16 ff) rühmt Luther gern als besonders wichtig, klar und leicht zu verstehen. »Das ist der herrlichsten Euangelien eins in novo Testamento. Wenn es sein kunde, wers billich, das man aureis literis in cor schriebe, Et omnis Christianus sol im solche wort leufftig machen und im hertzen täglich ein mal zum wenigsten fur sprechen, das man sie wol auswendig konde« (37, 409, 6 ff). »Ich hab den Text ausdermassen lieb« (36, 182, 15). Auch die Behandlung dieses Textes wird gelegentlich in der nächstfolgenden Predigt noch fortgesetzt (so 1528). Gegenüber dem »klaren« Text Joh 3, 16 ff empfindet Luther das Pfingstdienstagevangelium Joh 10, 1 ff als schwerer zu verstehen und einer geistlichen Deutung der hier gebrauchten Bildrede bedürftig zu sein. Zahlenmäßig treten die Predigten über diesen Text gegenüber den anderen genannten zurück. Nach 1528 ist keine mehr überliefert. Gar nicht erscheinen die Episteln des Pfingstmontags (Apg 10, 42 ff) und Pfingstdienstags (Apg 8,

14 ff) als Predigttext. Am Sonnabend vor Pfingsten behandelt Luther 1531 thematisch den dritten Glaubensartikel, 1535 Apg 1, 4 ff und 1538 Apg 1, 15 ff.

Wie es überall in Luthers Predigten festzustellen ist, schließt er sich auch in seinen Pfingstpredigten in der Regel an den Duktus des Textes an, ohne aber Vers für Vers im Sinn einer strengen Homilie zu behandeln. Kennzeichnend ist die Herausstellung von Schwerpunkten. Dabei kann er mitunter auch sehr frei verfahren, so daß die Textbindung nicht immer klar in Erscheinung tritt und es sich bisweilen um eine textfreie Predigt über ein systematisches Thema zu handeln scheint. Doch ist bei verschiedenen im Textregister der Weimarer Ausgabe als textfrei bezeichneten Predigten tatsächlich ein wenigstens loser Anschluß an einen Text noch erkennbar (z. B. Pfingstsonntagnachmittag 1531 WA 34 I, 469 ff, Anschluß an die Petruspredigt, besonders Apg 2, 38; gleichfalls Pfingstdienstag 1538 WA 46, 414 ff, Anschluß an Apg 2, 17 ff). Mitunter faßt Luther die Hauptpunkte einer Predigt am Schluß summarisch zusammen.

Ohne eigentlichen Zusammenhang mit der Predigt kann Luther wie auch in anderen Predigten in der Form eines Exkurses oder einer an die Predigt anschließenden Kanzelvermahnung zu konkreten, gerade anstehenden praktischen Fragen Stellung nehmen. So verteidigt er in der Pfingstsonntagspredigt 1525 in einem Exkurs sein Büchlein wider die räuberischen und mörderischen Bauern (17 I, 265 ff). Und 1543 wendet er sich scharf gegen das zunehmende Huren-Unwesen in Wittenberg. »ich mus thorlich reden, wenn ich Richter were, so wolte ich eine solche frantzosichte, gifftige hure redern und ehedern lassen« (49, 278, 28 f). Er rät zugleich den »Speckstudenten«, sich beizeiten zu trollen.

III

Eins der charakteristischsten, immer wiederkehrenden Themen in Luthers Pfingstpredigt ist die Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium. Besonders die zu Anfang der Auslegung der Pfingstgeschichte Apg 2 sich oft findende Erinnerung an das alte jüdische Wochenfest gibt Gelegenheit dazu. Aber auch in den Predigten über Joh 10 wird das Thema von Gesetz und Evangelium öfter ausführlich erörtert.

Stark wird der Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Pfingsten und damit zwischen altem und neuem Bund, zwischen Gesetz und Geist unterstrichen. Der alte Bund mit seinem auf Steintafeln geschriebenen Gesetz hat äußeren Zwangscharakter und schafft nur Sünder. Der neue Bund bringt Gnade und Versöhnung. »Discrimen . . . est veteris et novi testamenti: Vetus lapidibus in-

scripta littera . . . Novum cordibus insculpta . . . Vetus peccatores facit, irae filios, Novum gratiam operatur, filios reconciliationis. Veteris pignus lex est, Novi spiritus. Vetus mandat que facere nequeo . . . Novum auxilium fert, ut implere possimus, corda igni coelesti inflammans« (9, 462, 13 ff). »Omnes quotquot sub scripta lege sunt, mortui coram deo sunt« (11, 111, 15). »Spiritus sanctus non est vir legis, sed abrogator legis et liberum facit hominem a lege« (11, 112, 25 f). Auch in den Predigten aus den letzten Jahren bleibt es bei dem Gegensatz. Der »Juden Pfingsten« ist wegen der mit dem Gesetz verbundenen Androhung des Zornes Gottes ein »schröckliche, unfreundliche Pfingsten«, während das neutestamentliche Pfingsten überaus herrlich und freundlich ist, »da kein schrecken, Sonder eytel freud, mut und wonne bey ist« (52, 314, 38 f).

Dennoch bleibt es nicht bei der Feststellung des ausschließenden Gegensatzes. Das durch Pfingsten überwundene Gesetz wird zugleich in vorbereitender, dienender Funktion dem Evangelium und dem Wirken des Geistes zugeordnet.

So weist Luther bei der Gegenüberstellung von altem und neuem Pfingsten gelegentlich auf eine typologische Entsprechung der Aufeinanderfolge von Passa und Wochenfest einerseits und von Ostern und Pfingsten andererseits hin. In beiden Fällen geht die Erlösungstat (Passa - Ostern) der Gesetzgebung voraus (so z. B. 1520, WA 9, 462; ferner 1538, WA 46, 402).

Vor allem ist auch schon das Gesetz Gabe Gottes und damit zugleich große Wohltat. Die bleibende Notwendigkeit des Gesetzes zur Aufrechterhaltung äußerer Zucht wird besonders nach den trüben Erfahrungen des Bauernkrieges und der sächsischen Visitation unterstrichen. Sehr ausführlich geschieht das etwa Pfingsten 1529 in der Unterscheidung von zweierlei »sapientia« in Gottes Weltregiment und in der Aufforderung zu Dank und Fürbitte für das weltliche Regiment. Die Welt muß man »zwingenn und auf die kopff schlagen, quia mundus est sub Satana und verhertet, quia nec minas nec promissiones suscipiat. Ideo hat er stockmeister gestift et dedit eis clavem in manus. Diese henckers kunst heist lex, das man nicht allein drawet, sed mit der faust noch truckt . . . Haec una est sapientia per quam regit mundum, die hat er auff ein sonderlich weis angefangen apud Iudaeos in monte Syna quae duravit ad Christum. Sed mansit et manebit propter malos« (29, 345, 8 ff). »Sic et hodie orare debemus pro bono weltlich regiment in terris, ut principes concordet et sapientes regentes sint in terra. Das ist das alte Pfingsten fest, das durffen wir auch« (29, 346, 5 ff).

Das Strafamt des weltlichen Regiments steht wie auch sonst bei Luther in den Äußerungen der Pfingstpredigten darüber voran. Er beschränkt sich unter diesem

Aspekt darauf, in der Gemeinde das Bewußtsein von der göttlichen Stiftung und Notwendigkeit dieses Straf- und »Henker«amts wachzuhalten und sie zur Fürbitte dafür aufzurufen. Im übrigen wird betont, daß diese äußere Predigt des Gesetzes eigentlich die Christen nicht angeht, sondern hier der Bereich der ratio ist. »Si non vis alium honorem dare spiritui sancto quam quod sedeat in concilio et statuatur qui ieiunandum, qui obediendum parentibus sit etc. hoc diu scriptum in libris et mundus habet ex ratione . . . Ideo pulchre factum, ut iura conscripta a Cesaribus, non Christianis, quia habuerunt fein rationem . . . Ideo sol man dem spiritui sancto nicht zuschreiben, quod illa externa ordinet« (29, 356, 7 ff).

Wichtiger noch ist für das Verständnis von Luthers Predigt, was er über den eigentlichen Brauch des Gesetzes sagt, der zur Erkenntnis der Sünde führt. Diese Wirkung des Gesetzes ist die Voraussetzung dafür, daß der Trost des Evangeliums überhaupt aufgenommen werden kann. »Oportet ut homo prius per legem doceatur, ut peccata cognoscat sua. Euangelium est suavis praedicatio etc. sed hanc nemo capit nisi qui afflicti sunt, iis dulcis est nuntius« (11, 119, 4 ff). »Natura non potest impelli nulla praedicatione, ut se cognoscat nisi per legem. et ita dicendum ›homo, oportet ut unum colas deum‹ etc. Quando haec praecepta recte praedicantur, tum homo certe invenit se horum nullum fecisse, tum sequitur, quod scit se damnatum« (11, 119, 7 ff). Was hier und auch sonst gesagt wird, entspricht also der gern als klassisch lutherisch verstandenen Aufeinanderfolge von Gesetz und Evangelium. Im Zusammenhang damit kann Luther gelegentlich auch davon sprechen, daß die Furcht vor Gottes Zorn wegen der Nichterfüllung des Gesetzes gewissermaßen natürlicherweise bei jedem Menschen vorausgesetzt werden kann. »Mors, peccatum, infernus, omnia veniunt ex ira dei, quae sunt eius stockmeister . . . Ista forcht est in quolibet homine, nullus est, qui possit frid bonam habere erga deum et hoc naturaliter et hoc non potest extirpari nostris viribus, sed quanto plus agimus, tanto fimus verzagter« (20, 399, 31 ff). Das Gesetz »hilfft noch dazu, das wir grössere sündler werden und unser eygen gewissen uns gegen Gott verklagt und beschuldiget . . . Darumb gleich wie es ein schreckliches ansehen hette am berg Sina, da Got redet . . . Also thut das gesetz noch, wo es die hertzen recht trifft, da schrecket es und macht blöd und zaghaft, das man nit weiß, wo man für angst bleyben soll. Denn wissen, was Gott haben will, und daneben fülen, das mans nit gehalten hab, Solches ist unmöglich, das es einen menschen nicht anfechten noch engstig solt machen, Denn was Got den ubertrettern seines worts drowet, das ist vor augen, Nemlich den ewigen tod und alles unglück« (52, 314, 22 ff).

Doch kann man aus solchen Aussagen innerhalb der Pfingstpredigten nicht einen grundsätzlichen doppelten Predigtauftrag von »Gesetz« und »Evangelium« für den christlichen Prediger folgern. Aller Nachdruck bleibt gerade auch im Zusammenhang der zitierten Aussagen über die bleibende Notwendigkeit der vorausgehenden geistlichen Erschütterung durch das Gesetz auf der Christuspredigt als dem eigentlichen Predigtauftrag. In der gleichen Predigt über Joh 10, in der zunächst von der Sündenerkenntnis durch das Gesetz die Rede war, heißt es in der Fortsetzung: »Ita concludo: quisquis non praedicat Euangelium, fidem etc., ut sunt non solum, qui humanas traditiones docent, sed et qui legem dei docent, sunt latrones et fures, In hunc modum, ut populus per hanc salvetur« (11, 120, 15 ff). Die Christusverkündigung bleibt das eigentliche Werk des heiligen Geistes. Luther ruft auf, aufzusehen »auff den Jesum Christum, quem unicuique potest praedicare spiritus sanctus, der arm spiritus sanctus weis sonst nichts« (36, 181, 8 ff).

Wo das Gesetz getrieben wird, kommt es darauf an, von vornherein deutlich zu machen, daß es nicht im Sinn der Werkgerechtigkeit verstanden werden darf, sondern selber auf Christus hinweisen will. So sagt Luther in der allegorisierenden Auslegung des »zur Tür Hineingehens« Joh 10, 2: »Ingredi nihil aliud est quam praedicare legem, ut intelligatur auff Christum weisen et habere Christum in sich... Sicut ovile habet ostium in utraque parte, Ita Mose et prophetae utrunque testantur de Christo. Nam cum praedico omnibus lege, ut perterreantur, non facio, ut maneant in terrore, sed quando homo se agnovit peccatorem et diffidit suis viribus, ut gemat et suspiret gratiam, ut suspirium sey gerichtet non ad infernum, sed her auff ad Christum. Lex ergo testatur de Christo ut Iohannes... Non facit lex ut Satan, qui vulnerat et non sanat. Lex facit contrarium, macht erschlagen hertzen et indicat Christum medicum: durt ghe hin« (17 I, 274, 34 ff).

Trotz der zitierten Aussagen über die »natürliche« Sündenerkenntnis unter dem Gesetz geht aus der konkreten Auslegung auch immer wieder hervor, daß die entscheidende Erkenntnis dessen, was vor Gott als Sünde gilt, erst aus der Erkenntnis Christi kommen kann. Gegen die falschen Prediger der Werkgerechtigkeit wird in der schon zitierten Predigt über Joh 10, 1 ff von 1523 ausdrücklich festgestellt »Christus solus legem vere interpretatur... Et nihil aliud est, si vera debet fieri praedicatio, necesse est, ut homines ducantur ab operibus suis et adducantur ad Christum, ut in eum credant« (11, 120, 4 ff). Der natürliche Mensch kann sich nicht nur irren, sondern irrt sich faktisch immer wieder in der

Bestimmung dessen, was vor Gott als gut oder als böse gilt. »Aber der hadder hebt sich darüber, quod ipsi bonum vocant, ego malum . . . Sic venit lux per Euangelium et aperit maliciam iusticiariorum, quia credere in Iesum facit salvos, opera vero non, sed est mors« (27, 179, 2 ff). Die beiden Hauptsünden, vor denen Luther immer wieder warnt, und die im Grunde erst unter der Verkündigung des Evangeliums offenbar werden, sind praesumptio und desperatio. »Sunt itaque duo peccata in spiritum sanctum: Praesumptio, que est, cum quis propriis viribus prestaturum se putat, quod precipitur nec indigere auxilio alieno, compotes nos esse voluntatis nostrae . . . Praesumptioni oppositum est peccatum desperatio. Ei sunt obnoxii, qui omnino ne litteram quidem legis ex se posse impleri putant. Nec tamen spiritus auxilium implorant, atque adeo diffidunt, spiritum coelestem sibi datum iri« (9, 462, 32 ff). Die eigentliche Hauptsünde ist der Unglaube. »Non est peccatum amplius quam incredulitas, alia sunt herr Simons peccata, ut quando mein hensichen ynn den winckel scheust, des lacht man« (36, 183, 7 ff).

Am eigenen Beispiel macht Luther deutlich, wie sehr ihm vor dem Durchbruch der evangelischen Erkenntnis auch die eigentliche Sündenerkenntnis gefehlt und er die Schuld gerade in seinen vermeintlich frommen Bemühungen nicht durchschaut hat. Drastisch sagt er im Blick darauf: »Ego multas missas celebravi. Utinam interim homicidium fecissem vel alteri uxorem abduxissem etc. Nihil iuvant opera« (11, 117, 37 f). Dort wo das Evangelium nicht angenommen wird, ereignet sich das eigentliche Gericht. »Qui extra hoc nomen vult salvari, ist schon dahin« (37, 408, 11). Von derartigen Äußerungen her erfährt also die Forderung einer selbständigen Gesetzespredigt vor und unabhängig von der Verkündigung des Evangeliums eine klare Eingrenzung.

Es bleibt freilich dabei, daß der Trost des Evangeliums nur von den angefochtenen Gewissen wahrgenommen und ergriffen werden kann. Luther warnt deshalb: »Vereor et nos hoc facere, ut praedicatione nostra peiores fiant, dicunt enim ›Christus, spiritus sanctus omnia fecit etc. Spiritus non venit nisi turbatis et afflictis« (11, 113, 5 ff). Den Schwärmern macht er den Vorwurf, daß sie zwar vom Evangelium zu reden wissen, aber ohne es innerlich zu verstehen, weil sie keine Anfechtungen durchlitten haben. »Possunt quidem illi schwermer de re loqui, tamen intus non cognoscunt, quia tentaciones non senserunt« (11, 113, 8 f). Aber die tentatio und in ihr die Überwindung von praesumptio wie desperatio und das Ergreifen des Trostes des Evangeliums können nicht durch menschliches Predigtbemühen bewirkt werden, auch nicht durch eine als methodische Predigtanweisung verstandene noch so sorgfältige Beachtung der Regel »erst

Gesetz, dann Evangelium«. Vielmehr geht es hier um das, was nur Gott selbst bewirken kann, aber unter der Verkündigung seines Wortes auch wirklich bewirkt. Dementsprechend heißt es auch in einer Predigt zu Pfingsten 1520: »Huc disce, non esse in nostris viribus situm Christum recte predicare. Ita concionandum est, ut spiritus sanctus impellit. Ille solus est, qui hominum corda penitus cognovit. Corda hominum nemo hominum cognovit. Ergo spiritus solus corda tangit et accendit« (9, 469, 34 ff).

IV

In der Auslegung der Pfingstgeschichte Apg 2 ist beim Vergleich mit der Geschichte von der Sinaigesetzgebung für Luther schon der Unterschied in der Zahl des versammelten Volks bedeutsam: Am Sinai 600 000 und am Beginn der Pfingstgeschichte nur die kleine Zahl von 120. Gottes wunderbares Handeln, das die große Zahl verwirft und mit den Geringen Großes schafft, sieht er darin abgebildet: »quis vult credere, quod unser Herr Gott cum 120 et non totum populum ut in monte Sinai. Ii 120 faciunt plus hauffen erga Juden quam Sechs mal hundert tausent gegen totum mundum« (41, 249, 3 ff). Die 600 000 erwiesen sich ungläubig und werden alle bis auf zwei in den folgenden 40 Jahren getötet. Die 120 sind auserwählt und bleiben Gottes Kirche in Ewigkeit. Auch der verschiedenartige »Missionserfolg« im alten und neuen Bund wird gegenübergestellt. »Item Iudaei quam weit suum verbum bracht. Manserunt in Canaan ut ein rattennest, fuit carcer erga mundum, Haben müssen da lassen sticken, gentes quidem audierunt, sed nihil curarunt. Sed verbum, quod ad nostros patres venit, 120 Isto die post acceptum spiritum sanctum auftreten et in omnibus linguis geprediget und so starck, ut Petrus 3 milia dem Teufel (entriss)« (41, 250, 1 ff). Den neutestamentlichen Missionsbefehl sieht Luther dabei schon durch die Väter bis ans Ende der Erde ausgerichtet. »Ideo Ecclesia, Christianitas iam non in uno angulo, sed per totum mundum dispersa. Hoc cepit per nostros patres, qui accepto spiritu sancto in omnem terram bis ans ende ihnn Meer und auff Erdboden et ubique. Das ist herrlicher verbum quam ipsorum, quod in monte Sinai« (41, 250, 8 ff).

Die Verbindung der Geistausgießung mit äußeren Zeichen wird Luther im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit den Schwärmern spürbar wichtiger. 1529 wird noch unterstrichen: »Also gehet der heylige geyst umb nicht myt sichtlichen eusserlichen dyngen . . . Neyn, er hat myt disem leyblichen leben nichts zuschicken« (29, 374, 22 f). Und es wird bei den Zeichen, auf die die Joelpredigt Bezug nimmt, vor allem gewarnt: »Es gilt nicht allen gesichten trawen und

trewmen glewben« (29, 376, 8). Und »Lerne vor die weyssagung myt den sonen und tochtern und las die gesicht« (29, 378, 17). Die Bevorzugung der auf das Predigen gedeuteten Gabe der Weissagung unter den Joelzeichen bleibt freilich auch später. »Weissagen est predigen vel reden Gottes wort. Die hoh weisheit, ut de futuris praedicem, quam non habeo, sed predigen habeo. Alii gesicht, das sind stumme predigt . . . Spiritus sanctus dividit ista, ut vult« (41, 606, 21 ff). Aber daß dem inneren Wirken des Geistes die äußeren Zeichen notwendigerweise vorangehen, wird namentlich in den Pfingstpredigten aus den späteren Jahren Luthers stark betont. Die bleibende Entsprechung zu den Zeichen der Pfingstgeschichte sieht Luther hier im äußeren Wort und Sakrament: »visibiliter nobiscum est. Manet apud nos lingua ignita, wolcken, columba, quia praedicatio Evangelii, baptismus, Absolutio, trost, unterrichtung omnium statuum et suam omnipotentiam, weisheit, güte, zeigt er allein mit wort« (46, 424, 8 ff). »Et tamen so gering ghets zu, scilicet vocali verbo, mit brod, wein, es hat kein ansehen« (46, 425, 11 f). »Spiritus sanctus non venit in cor nostrum, sed prius in carnem ut Christus in uterum virginis . . . Habes spiritum sanctum, qui manifestavit se externe per scripturam sacram, claves, Sacramenta, per parentes, ibi vult venire ad te per igneas linguas, et sic facit ex te virum, qui omnia iudicat, et gehet hin in leben, sterben und fragt nach niemand« (46, 427, 12 ff).

Unter den berichteten äußeren Zeichen der Pfingstgeschichte bewegen Luther am meisten die feurigen Zungen. Der äußere Vorgang wird gelegentlich umschrieben: »Zum munde er aus hat die flammen gelippert . . . Sic sichtbarlich hat sich unser Herr Gott wollen bilden inn feur und wind« (41, 251, 8 ff). In der Wahl des zarten Gliedes der Zunge statt etwa des Schwertes zeigt sich wieder Gottes eigentümliches Offenbarungshandeln, der mit dem Geringen seine großen Taten wirkt. »Christus iam sederat ad celum. Quale munimentum dat armorum? non gladios, sed linguas ignitas« (15, 563, 7 f).

In der Deutung der Zungen wird natürlich auch auf das Sprachwunder Bezug genommen. Die Zuhörer hören nicht nur jeweils ihre eigene Sprache, sondern die Apostel können in den unterschiedlichsten Sprachen reden, wobei Luther sich den Vorgang so vorstellt, daß die 120 sich auf die verschiedenen Sprachgruppen aufgeteilt haben (46, 404). Dieses Wunder reicht bis in die Gegenwart. So wird ausdrücklich einmal hervorgehoben, daß es wunderbar ist, daß der Heilige Geist auch auf schwäbisch und sächsisch predigen kann (49, 444). Jeder soll heute freilich in der eigenen Zunge den Seinen predigen. »Nam adhuc variis linguis loquuntur, Etiam si quisque sua lingua suis predicet« (9, 469, 11 ff). Anders ist es auch

nicht nötig. »Iam spiritus sanctus germanice loquitur germanis, Italicae, Hungariae. Ubi Christus est, loquitur. Isti omnes germani, was solt man hie latinisch reden? Sed Hierosolymis exercuit hoc miraculum, ubi varii homines, et voluit significare deus, quod in omnibus populis et linguis« (41, 252, 4 ff).

Größer als das Sprachenwunder ist aber das Wunder der Verleihung von Kühnheit und Mut zum Predigen, das in den feurigen Zungen zum Ausdruck kommt. »tantum linguam, qua re significare vult regnum esse suum praedicationis et vult dare suis discipulis mut, ut non erschrecken fur diabolo, Caipha, Herode und nichts mher thun quam verbum reden. So sols angehen. Mira res« (34 I, 462, 2 f). »Magnum miraculum cum linguis. Sed hoc maius, das er sie so trotzig und mutig macht« (49, 444, 14 f). »Apostoli faciunt als weren kein pontifices, hoher Rat, Dei populus zu Jerusalem . . . Tale cor Spiritus sanctus facit ex verzagtem Petro« (49, 445, 9 ff). Die Kühnheit der Apostel ist weit größer als Luthers eigene Kühnheit in seinem Kampf gegen den Papst. »Nostra audatia ist nichts, ne musca erga Apostolorum, quod papam adorimur, qui vestitus alienis feddern, die haben wir im wider ausgezogen« (49, 446, 8 ff). »Nulla civitas in Germania similis. Das heisst ja gepredigt. Als wenn ichs solt thun in papae palatio, Kirch vel in foro und den Bapst nicht drumb fragen, wurde die Tyber kosten in 1 hora, quanquam possem et haec miracula facere« (49, 446, 19 ff). »Das macht Spiritus sanctus, das sie gehen durch feuer, wasser usw. und wissen von keinem Tod, Teuffel, hell, Alles tod, eitel leben, himel et maximum gaudium, das sie nicht hand durffen anlegen« (49, 447, 19 ff).

Vor allem wird durch die feurigen Zungen die Kraft des Evangeliums selbst gekennzeichnet. »Deinde quod igneis linguis loquuntur Apostoli id quoque vim Euangelii ostendit. Est enim novum testamentum aliud nihil quam predicatio gratiae et misericordiae divinae et vox eius dulcis est et iucunda« (9, 469, 13 ff). Die »schwere Zunge« des Mose symbolisiert demgegenüber den Schrecken wie die Ohnmacht der Gesetzespredigt. »Contra fit, cum solum vetus testamentum, idest sola lex, predicatur. Nam eius vox odiosa est atque hinc Moses linguam Impeditam habet« (9, 469, 15 ff; vgl. auch 34 I, 495, 1 ff). Das eigentliche Pfingstwunder ist die jetzt frei und ungehindert ergehende Christuspredigt. »Ubi talis adhortacio non est per linguas igneas, quae cor incendunt ad diligendum Christum, Ubi non, da ist stockmeisterei. Christiano est bevolen: Cum linguis igneis praedicandum, quo damnantur omnes leges papae, quae solum minantur« (15, 563, 28 ff).

Ebenso wie auf den neuen Mut bezieht Luther das Wunder der feurigen Zun-

gen auch auf das Ergreifen des Herzens. In origineller Weise spricht er davon, daß im Gegensatz zu sonstigen Feuern dieses Feuer nicht schwarz, sondern weiß mache. »Hoc dictum contra legem et omnes doctrinas et omnes lotiones . . . Sic spiritus sanctus pingitur als ein lieplich, frölich, suss feur, quod an schaden ist und bringt mit sich sterck, leben. Hellisch und weltlich feuer verzert, macht schwartz, dis cor rein, weis, ut schon coram deo und lenger, stercker, donec veniat tempus, ubi suam vim werden fulen« (41, 244, 10 ff). Wo der Heilige Geist das Herz ergreift, da steckt es »vol zungen und verstand« (41, 601, 10 f). Wo es nicht zu diesem inneren Ergriffenwerden kommt, da bleiben die »äußeren Zungen« vergeblich. »Externe praedicatur. Ipse intus tangit cor spiritu sancto, alioqui non hilft. Diabolus audit Euangelium quotidie, Episcopi et omnes papistae tam potenter in auribus. Ibi rausch und zungen da, intus verstockt et persequuntur, quod audiunt« (41, 601, 19 ff).

Als Höhepunkt der Pfingstgeschichte sieht Luther die Petruspredigt an, auf die er oft ausführlich eingeht, obwohl sie eigentlich nicht mehr zur altkirchlichen Perikope hinzugehört. Wichtig ist ihm, daß Petrus nicht ohne die Grundlage eines äußeren Schriftwortes predigt. »Ich halt, quod Petrus istum textum Ioel legerit et quod wird druber bekommen haben spiritum sanctum« (46, 405, 15 f). Erst recht gilt das heute. Mit Wendung gegen die Schwärmer wird unterstrichen, daß die Ordnung von äußerem Wort und Geist nicht verkehrt werden darf. »hodie cum accepit spiritum sanctum, non sufflavit in homines, sed verbum vocale docuit. Ipsi [Schwärmer] econtra prius volunt habere spiritum sanctum, postea sol scriptura ir knecht sein und sich von inen mit fussen lassen treten« (46, 413, 4 ff). »Es wil rationi nicht eingehen, quod per verbum vocale detur spiritus sanctus« (46, 413, 9 f).

Die Joel-Weissagung gibt Luther Gelegenheit, die unterschiedslose Ausgießung des Geistes auf alle Glieder der Gemeinde hervorzuheben. »Moses et natura ordinavit, ut sit discrimen inter nos. Sed ich wils als gleich machen« (41, 605, 41 f). Natürlich stellt sich ihm im Zusammenhang damit namentlich in den späteren Jahren das Problem der Verschiedenheit der Ämter. Er geht darauf vor allem im Zusammenhang der Auslegung von Joh 10, 1 ff ausführlich ein, wovon noch die Rede sein wird. Aber auch in der Zeit der Auseinandersetzung mit den Schwärmern und der Betonung der externa vocatio wird die Allgemeinheit der Geistausgießung und im Zusammenhang damit die Gleichheit der Begnadung innerhalb der Kirche nie geleugnet. »Ille spiritus non fert distinccionem, sicut Papa condiciones proprias discrevit . . . Coram mundo oportet esse discrimen

personarum . . . Nach den emptern geht es auch unterscheydlich: *alius est par-
riochns quam capellanus. Sed spiritus hoc discrimen non habet, do gibt er geyst-
lich allen stenden seyne gaben on unterscheyde . . . Hic vides spiritum sanctum
suo opere alles gleych aufteylen et tamen externe non confundit condiciones*«
(29, 375, 6 ff). »Idem dominus, non opera, Geist, sed empter dissimilia. Ista
distinctio manet inter Christianos. Alius praedicatur, alius baptisat, alius monet,
corripit, sanat . . . Sed intus nulla zertrennung, quia puer iam baptisatus habet
eundem Christum, quem ego, Christus, et sunt idem« (41, 606, 12 ff). Als Beweis
für die Weissagung vom Anteil auch der Frauen an der Geistmitteilung dienen die
weissagenden Töchter des Philippus (41, 264). Und die Allgemeinheit der Geist-
ausgießung gibt Luther Anlaß, das Prädikat »heilig« wieder auf die Christenheit
insgesamt zu beziehen: »libenter velim, das mans wider moге auffbringen, ut nos
Christiani inter nos heilig hießen. Idolatria hats eingebracht, quod mortui Sancti
adorati« (41, 264, 27 f). Wahre christliche Heiligkeit und Werkheiligkeit werden
einander gegenübergestellt und dabei besonders auch der Werkheiligkeit der Vor-
wurf gemacht, daß es ihr an dem fröhlichen Mut fehlt. »Est culpa falsorum prae-
dicatorum et naturae nostrae et impiae consuetudinis, quod tantum sint Sancti,
qui sauer etc. Ideo quando audio puerum canere et guter ding sein, non voco
Sanctum . . . Est Christiana scientia, ut dicere possis: Ego tam Sanctus ut Petrus
und so wol dei filius quam Petrus, quamquam habuit spiritum sanctum ditius,
tamen non sanctor« (41, 266, 20 ff).

Ziel der Joelweissagung und damit aller Pfingstpredigt ist das Anrufen des
Namens des Herrn (Apg 2, 21). Auch hier erscheint wieder der schroffe Gegen-
satz gegen die Gesetzespredigt. In der Auslegung von V. 21 heißt es: »Reist Mosi
den kopff ab et reist den Tempel« (41, 607, 12).

Die Bußpredigt des Petrus wird folgendermaßen kommentiert: »Das ist das
ander stuck eynes rechtschaffenen predigers, ut incipiat mox et omnium audito-
rum probitatem reiiciat illosque peccatores arguat . . . Wen das geschicht, tunc
confunduntur homines, siciunt verbum gratiae, desiderant medicum. Sicut medi-
cus non primo debet medicinam commendare, sed morbum ostendere, deinde ad
pharmaca ostendere« (29, 382, 17 ff). Inhalt der Bußpredigt ist aber: Ihr habt
Christum gekreuzigt. Auch hier wird also nicht Gesetz unabhängig vom Evan-
gelium gepredigt. Das wichtigste Stück aus der Petruspredigt ist das Angebot der
Sündenvergebung (Apg 2, 38). Besonders ausführlich geht Luther Pfingsten 1531
darauf ein. »Du must ein Christen man bleiben in articulo remissionis peccato-
rum usque ad finem« (34 I, 466, 6 f). »Ideo sancta Christiana ecclesia est Sancta

per articulum remissionis peccatorum, alioqui est peccatrix« (34 I, 467, 4 f). Dabei kommt Luther auch auf das Problem der Erfahrbarkeit der Zusagen des Evangeliums zu sprechen und grenzt sich gegenüber denen ab, die behaupten, man solle alles fühlen, was die Christen predigen (vgl. 34 I, 470, 1 ff). Seine Antwort lautet: »Sic vivo, inquit ad Romanos, quod mea iustitia, per quam sol rechtfertig werden, sthet in fide, hoffnung: non video, sed exspecto in spe, et hoc in fide et gratia. Si rationem drumb frag, non dicit, quia sentio peccatum, video martyres hin weg kopffen, oportet ut moriantur ut seditiosi, et tamen qui sic dahin ghen, Sunt vivi Sancti sine omni peccato, vivi et non moriuntur in hoc, quod moriuntur, quia heist spem vitae, salutis etc.« (34 I, 470, 17 ff). »Ideo halt man sich ans wort, sonst ist kein radt und hülff« (34 I, 471, 9). Die Erfahrung kann wachsen, so wie ein Kind in der Erkenntnis der Liebe seiner Mutter wächst. Aber die Mutterliebe geht der Erkenntnis des Kindes voraus: ». . . ut mater habet puerum in ulnis, puer weis nichts drumb, non novit ut mater. Ibi mangelt, quod puer nicht so grossen verstand et rationem. Ideo non potest dicere: ego tua filia, tu mater. Mit der zeit wechst ratio puellae, ut dicat: liebe mater« (34 I, 471, 15 ff). So kommt es zu der Schlußfolgerung: »Ita omnia gesetzt yns verbum, quod docet, quae non videmus et tamen comprehenderunt nos etc. et si manes in verbo, tum diviter ipse videbis et apprehendes erkennen und sehen, ut iam es« (34 I, 474, 7 ff).

V

Im Evangelium des ersten Pfingsttages (Joh 14, 23 ff) befaßt sich Luther eingehend mit der Aussage von Vers 23. Er stößt hier auf das Problem, daß die Liebe der Jünger zu Christus der Liebe des Vaters zu den Jüngern vorgeordnet zu sein scheint. In der Erörterung dieses Problems weist Luther selbstverständlich jeden Gedanken daran, daß die Verheißung gewissermaßen als Lohn für die Liebe der Jünger verstanden werden dürfte, energisch zurück. Er versteht den Vers als Einladung, auch unter stärksten Anfechtungen an Christus festzuhalten in der Gewißheit, daß der Vater nicht aufhört zu lieben, auch wo nichts von seiner Liebe spürbar zu werden scheint. »Verum ego premoneo, ne a me excidatis, et polliceor, me tum maxime vos diligere, cum persecutiones passi fueritis, cum mortis et inferni dolores experiemini. Certi sitis, me vos diligere tum, cum a vobis diligar, ut maxime omnia apparent adversa« (9, 465, 7 ff). Oder es heißt: »de sensu charitatis, non inceptione loquitur« (11, 113, 21 f). Es bleibt dabei, daß keiner durch seine Liebe zu Gott kommen kann, sondern die Liebe muß zuvor als Gabe Gottes zu uns kommen: »indicat hic art et naturam huius regni, et non

quomodo possis per tuam charitatem venire ad hoc, sed oportet detur tibi« (15, 564, 19 ff). »Verba intelligenda, quod non laudent nostram charitatem, quam incipimus, sed ipse donat, deinde venit das fulen« (15, 564, 27 ff).

Umgekehrt wird aber dort, wo das Evangelium gepredigt und geglaubt wird, wirklich auch die Liebe zu Gott und Christus im Menschenherzen geweckt. Und in den früheren Predigten kann sogar die auf diese Weise geweckte Liebe im Anschluß an die augustinische Caritas-Ideologie mit dem Heiligen Geist selbst gleichgesetzt werden. »Quum audio, Christum pro me mortuum, et credo, tum delabitur in me spiritus sanctus. Nam ea fides excitat in me amorem, qui amor est spiritus sanctus« (9, 463, 15 ff).

Die so geweckte Liebe macht fähig zu spontaner ungezwungener Erfüllung der zehn Gebote. Der Geist macht das Herz »lustig gegen Gott« (11, 112, 15). Mit Zwang ist hier überhaupt nichts auszurichten. »Videant ergo Euangelici praedicatores, ne urgeant . . . wer nicht from sponte wil sein, der trol sich ex Christianitate« (27, 157, 5 ff). Für das Erlassen von Gesetzen und Vorschriften ist, wie auch früher schon festgestellt wurde, die ratio zuständig, und es erscheint Luther als sinnvoll, daß das geschriebene Recht von den Kaisern und nicht von Christen stammt (vgl. 29, 356, 10 f). Und wo der Heilige Geist Christum lehrt, da schenkt er eine größere Heiligkeit, als sie die der zehn Gebote ist, und hebt uns über die zehn Gebote hinaus. »Ideo bene discendi articuli, ut sciamus discrimen spiritus sancti ynn dem ampt, da er Christum leret et aliis . . . Ich wil supra decem praecepta sein, ich wil bessere und heiliger haben und grossere heilickeit quam X praeceptorum, quae est: dei filius sedet ad dexteram, resurrexit, der ist grosser heilig quam X praecepta cum operibus omnibus, ut ipse Christus sit mea formalis iustitia« (34 I, 475, 8 ff).

Aber die durch den Geist geweckte Liebe im Menschenherzen bleibt abhängig von der Liebe des Vaters, die in der Anfechtung verborgen ist und den, dem sie zuteil wird, nicht in äußere Herrlichkeit, sondern in die Niedrigkeit führt. »Spiritus sanctus, deus vel Christus non venit ad gloriam, nisi ego ad ignominiam. Hoc caro non intelligit« (20, 398, 32 ff). »Prius terruit, postea consolatus est. Illam dilectionem, quando deus incipit, non sentio, sed puto inimicum, ut quando in ignominiam, mortem me ducit, signum est, quod me velit probum facere. Et est signum der lib . . . Ista charitas est occulta, qua me diligit deus, quando me vult probum facere, illa non est dulcis, sed amara, attamen experimentalis dilectio, ut dicat cor: Deus iam est pater. Prius sic non dixit cor« (20, 399, 13 ff). Nur durch Christi Wort tut sich des Vaters Herz auf. »Per hoc verbum fenestra quasi

aperitur patris cor. Si aliter inspicis, vides iudicem iratum. Sed si ita Christus est in officio, ut patrem reconciliet et ut inheream illo, ich wil gern schand haben, ut ipse magnus« (20, 400, 4 ff). Zum Ergreifen dieser Liebe gehört deshalb notwendig das Gebet. »Tum sequitur, ut clamemus ›Abba‹ Ro. 8. Ubi hoc non est, non est dilectio. Iste textus non intelligitur nisi spiritu sancto« (20, 400, 7 ff).

Auch die in Vers 23 enthaltene Aussage über das »Wohnung machen« gehört zu den von Luther bei Predigten über diesen Text hervorgehobenen Schwerpunkten. Nicht Menschen können die Wohnung für Christus bereiten, sondern er schafft sie sich selbst. »Eius habitacio est, ubi loquitur, operatur et invenitur« (15, 565, 5). Das Wunder des »Wohnung machens« wird den Hörern vor Augen gestellt. »Nonne maximum, ut homo fit mansio divinae maiestatis et hoc sentiat?« (20, 401, 5 f). Die Erfahrung davon ist freilich wieder nur dialektisch im Fahrenlassen alles Irdischen und im Glauben zu machen. »Christianus propter Christum lest fahren omnia. Sed quid habet econtra? trinitatem diligentem, venientem et mansionem habentem... Et omnes creaturae habent sic eum, sed non sentiunt, Christiani vero sentiunt, qui ita adfectus ›Es far hin, was feret, habeo deum et manet mecum‹. Et vivit in securo gaudio et fide, ut putet eternum manere« (ebd.). Die Wohnung ist noch unvollendet. Christus macht sich erst die Wohnung, er findet sie nicht vor. »Nondum est parata mansio, sed edificatur, instruit eam, das sie sol gerust sein in extremo die« (27, 161, 8 f). Damit ist die Möglichkeit des täglichen Wachsens gegeben. »Haec sunt dona dei, da mit er zimert, da mit er abhauet die groben spen etc. i. e. habemus hanc gratiam, quamquam nondum parata mansio, et tamen dicimur dei mansio, quia indies magis sinit nos dominus doctiores in scriptura fieri, ut verbum dei abundet etc. ... Sic vive, ut quisque spure dein iuventutem, ut indies magis auris, os purificetur ad loquendum et audiendum verbum, das heist deum quotidie zimern et bauet in domo. Paulus indies magis novum adam expurgat etecontra« (27, 161, 10 ff). Aber der Wachstumsprozeß entzieht sich zugleich der unmittelbaren Feststellung. Alles hängt auch hier zuletzt an der Zusage des Herrn und ihrem Ergreifen im Glauben. »Sic nobiscum fieri potest, quod membra nostra sind schalksknecht, tamen manet ibi mansio dei, quia ordinavit deus hic in terris quod suum thesaurum in infirmitate verbi proponere velit et in vasis testaceis, ut nemo animadvertat... Magna res et inexpressibilis, quod homo sit capel, kirch et mansio huius qui hic loquitur« (29, 360, 3 ff). - Während in den früheren Predigten der einzelne Christ als Wohnung Christi erscheint, tritt in späteren Predigten in der Auslegung dieser Textaussage gelegentlich stärker die Kirche ins Blickfeld. Das

ist etwa in der 1539 auf Schloß Pleißenburg in Leipzig am Sonnabend vor Pfingsten in großer körperlicher Schwachheit gehaltenen Predigt - Luther mußte sie vorzeitig abbrechen - der Fall. Der Gegensatz zwischen Kirche nach päpstlichem und nach evangelischem Verständnis wird dabei derb unterstrichen. »Derwegen, jhr jungen Leute, lernet ja die Kirche recht erkennen . . . vergiß du hier des Heuptstücks nicht, daß Gott wil hier seine Wohnung haben« (47, 776, 28 ff). »In summa: die Kirche ist eine Wohnung, daß man Gott lieben und hören sol, nicht Holtz oder Steine, nicht das unvernunftige Viehe, es sollen Leute seyn, die Gott erkennen, lieben und preisen. Darnach, daß du gewiß Gott in allen dingen, Creutz und Leiden könnest vertrauen, also soltu wissen, daß es die wahre Kirche sey, obs auch gleich kaum zwey gleubige Menschen weren« (47, 776, 40 ff). »So hat nun der HErr Christus und der Papst, ein jeder seine Kirche . . . wo das Wort Gottes nicht ist, da seynd auch keine rechtgleubige Bekenner und Märtyrer« (47, 777, 15 ff): »wo zwey oder drey versamlet seyn, es sey gleich auff dem Meere oder in der Tieffe der Erden, wenn sie nur Gottes Wort für sich haben, demselben gleuben und trawen, da ist gewißlich die rechte, uhralte und warhafftige Apostolische Kirche« (47, 778, 9 ff).

Aus Vers 25 wird der Begriff des Trösters relativ selten näher erläutert. Wo es geschieht, wird seine aktive Wirksamkeit hervorgehoben. »Paracitos significat consolatorem eiusmodi, qui non modo dolorem utcunque mitigat aut ex animo eximit, sed etiam qui virilem ac audacem reddit in pugnam adversus omnium malorum agmen« (9, 467, 1 ff). Wohl aber wird auf Grund von Vers 25 das Verhältnis von Wirksamkeit Christi und Wirksamkeit des Geistes zueinander wiederholt eingehender zur Sprache gebracht. Sowohl dem katholischen Verständnis wie auch den Schwärmern gegenüber betont Luther die enge Zusammengehörigkeit beider. Die Liebe Christi bedarf keiner Ergänzung durch die kirchliche Gesetzgebung, die mit ihren Fastengeboten usw. noch nicht einmal an das Gesetz des Mose heranreicht, von dem Christus sich doch distanziert hat (vgl. 29, 355, 12). Gegen die Schwärmer mit ihrer Mißachtung des mündlichen Wortes wird an der Aufeinanderfolge von mündlicher Predigt und Geist festgehalten. »Huiusmodi locos nota contra Schwermer qui conantur verbum auferre. Christus fast spiritum sanctum also, das er nicht weiter ghen sol, Spiritum sanctum nemet, ich hab geredt, ordo: praedicatio et spiritus sanctus. Ante omnia verbum tractandum ac illud in quo et per quod venit spiritus sanctus« (27, 163, 16 ff). Christus und der Geist reden und bezeugen dasselbe. Andererseits kann und will er nicht das im Text bezeugte, über das Wirken des irdischen Jesus hinausgehende Wirken

des Geistes eliminieren. Vielmehr sieht er den eigentlichen Unterschied zwischen Christus und Geist darin, daß die äußere Wortverkündigung Christi ohne Wirkung blieb und erst der Heilige Geist das Wort ins Herz treibt. »Quod est eius opus? Quod praedicationem Christi ins hertz treibt, qui non fellet. Christus hat gefellet, quia multis praedicavit et nihil effecit, spiritus sanctus truckt das wort in cor . . . Si etiam hundred tausent verbum praedicatur, nihil facit, cum spiritus sanctus hoc suum officium facit, tum ghet es fort« (15, 565, 32 ff). »Christus praedicavit, sed nemo hats mugen fassen, quare spiritus sanctus missus est« (15, 566, 23 f). Auch während der Fehde mit den Schwärmern hält Luther an dieser Unterscheidung fest. So heißt es etwa Pfingsten 1529: »Discrimen inter Christum et spiritum sanctum. Christus redts mundlich durch wort der gnaden. Ipse mit der that scribit in cor« (29, 364, 16 ff). »Christus est consolator cum verbo, spiritus sanctus mit dem verstand, erleuchtet mit der that. Verbum damnatur et abit, spiritus sanctus loquitur eitel flamen in corda nostra, illa manebit« (29, 365, 18 ff).

Die Friedensverheißung Vers 27 wird nur selten näher entfaltet, weil Luther zumeist bei den in den vorangehenden Versen gefundenen Schwerpunkten zu lange stehen bleibt. Wo es geschieht, ist ihm der Unterschied von irdischen Frieden und dem hier von Christus verheißenen Frieden vor allem wichtig: »duplex pax: mundana est talis, quod aufert infortunium . . . Hanc pacem sol die lib schafften erga proximum et Christiani servant . . . pax vero fidei est superior: sinit personam unverruckt, ut deserta ab omnibus et impetita et tamen in media afflictione habet pacem« (17 I, 270, 11 ff). Die Anfechtung wird wieder zum notwendigen Korrelat des Friedens. »Mansio, ubi dominus habitat, sthet mitten in spinis: Soltu Christum haben, oportet habeas adversarium. Ibi nulla pax quam ut arripias verbum ipsius et fidas eo. Donec hoc feceris, es in regno gratiae« (27, 164, 12 ff). Erst recht werden die weiteren Verse der Evangelienperikope zumeist nur flüchtig durchgegangen. Als Schlußzusammenfassung kann ausdrücklich festgestellt werden: »In Euangelio hoc merae consolationes« (27, 166, 15).

VI

Die früheste von Luther erhaltene Pfingstpredigt, vermutlich aus dem Jahr 1516, hat er über das Pfingstmontageevangelium Joh 3, 16 ff gehalten. Sie trägt in der Weise, wie in ihr die Mitwirkung des Menschen an seinem Heil hervorgehoben wird, noch ausgesprochen vorreformatorischen Charakter. »Quod Deus pro nostra salute tot et tanta facit, debet nobis esse magna excitatio, ut et nos ipsi

pro propria saltem salute faciamus aliquanta« (4, 596, 34 f). Alle späteren Predigten reden demgegenüber unmißverständlich deutlich davon, daß die unbegreifliche Liebe Gottes zur bösen, undankbaren Welt hier das eigentliche Thema ist. »Die predigt von gutten wercken, welche nach solchem glauben durch den heyligen Geyst volgen sollen, gehoret an ein andern ort. Hie handelt man allein von dem, was wir von Gott empfangen, und wie wirs nemen sollen« (52, 334, 30 ff).

Die Liebe Gottes, wie sie in Vers 16 bezeugt wird, ist das größte Wunder. »Ein solch wort sol man holen über tausent meilen auff knieen« (45, 86, 30 f). Luther gesteht frei, daß ihm selbst solche Liebe zu dieser Welt, wie sie ist, völlig unmöglich wäre. »Die welt liebhaben und yhr etwas guts gunnen est super meam artem. Ich wundscht yhr hellisch fewr« (36, 180, 23 ff). Aber die göttliche Liebe in Christus ist völlig anderer Art als jegliche irdische Liebe. Sie wendet sich gerade den Armen und den Sündern zu, die von sich aus nicht im geringsten diese Liebe erwarten können. »Hoc verbum notandum et inculcandum cordi, quod pater non vult diligere quam pauperes, peccatores etc.« (11, 115, 21 ff). Die Liebe Gottes geht auch über alle Schöpfungsgaben hinaus. »Maius est quod annunciat patris dilectionem, quam si de novo creasset celum, terram, solem . . . Si effudit cor et dilectionem in nos, oportet sequatur sol, luna et omnes creaturae, quia optimum, scilicet dilectionem, effudit gegen der welt« (27, 169, 3 ff). »Ideo iste textus est uberschwenglich gesetzt, quod nemo potest gründen, quod deus sein hertz ausschut et hin gibt ingratisimo mundo« (27, 169, 14 ff).

Diese Liebe ist auf keine Weise der ratio zugänglich, die aus dem, was sie täglich an Unglück und Katastrophen sieht, immer nur zur Erkenntnis des Zornes Gottes kommen kann. »Ratio khombt nit weyter ex gestis, quae quottidie videt, ut diluvium et eversionem civitatum et adhuc quottidie ut pestis, quam quod sit deus iratus« (17 I, 271, 29 ff). Nur durch den Heiligen Geist kann die Liebe Gottes erkannt werden, und darin wird die Pfingstbeziehung dieses Textes gefunden. »Nemo . . . novisset hoc, quod deus ita dilexisset mundum, ut: nisi spiritus sanctus aperuisset« (17 I, 271, 28 f). »Puto hoc Euangelium legi hoc die propter »dilexit«, quia datur spiritus sanctus, dilectio« (20, 402, 17 f). Die volle Erkenntnis steht jetzt auch noch aus. Jetzt wird erst der Name (Christi) offenbart, aber die volle Offenbarung seiner selbst ist erst von der Endvollendung zu erwarten. »Nomen eius ghet in der welt, non videtur ipse. In futuro seculo wirt der name et verbum abgethan et videbimus« (20, 405, 6 ff).

Im Vergleich zur Breite der Auslegung von Vers 16 als des »Evangeliums im

Evangelium« treten in den Predigten über das Pfingstmontagsevangelium die anderen Verse zurück. Es war schon in einem früheren Zusammenhang davon die Rede, wie der Unglaube als die eigentliche Hauptsünde hervorgehoben wird und das Gericht sich schon in dem Geschehen und Sich-Auswirken des Unglaubens vollzieht. »non velle donari, gloriari, amari, non velle vitam, Das ist iudicium« (36, 182, 22 f). »Mich wundert, quod non statim post resurrectionem drein geschlagen . . . Non est peccatum amplius quam incredulitas« (36, 183, 3 ff). Das entspricht unmittelbar der Textaussage von Vers 18.

Von den Früchten des Geistes bzw. des Glaubens wird in der Auslegung von Vers 19 ff nur recht summarisch gesprochen. »Ex doctrina volgt das leben. Sic ex luce lucida opera, ex tenebris tenebrosa« (20, 406, 37 f). »Hoc Christianus audet facere, wo mit er umb ghe, darff es an tag khomen lassen« (20, 407, 34 f); »veritas vincet, quia quod factum ex deo, das mus bleiben et econtra« (20, 408, 18 f). Aber die Früchte sind noch nicht vollkommen. Die Finsternis wirkt sich auch bei denen, die an Christus glauben, noch aus. Der Unterschied zwischen ihnen und der ungläubigen Welt besteht im wesentlichen darin, daß sie die Finsternis unter der Wirkung des Geistes nicht mehr lieben, sondern sie vielmehr erleiden. »Nos etiam contra pugnamus carne, spiritu tamen diligimus et amplectimur . . . Non diligimus tenebras, sed patimur tenebras« (27, 177, 4 ff). Auf keinen Fall darf die Predigt von den Werken als der Frucht des Glaubens in irgendeiner Weise in Konkurrenz zur Predigt von der Versöhnung treten und diese beeinträchtigen. »Mit den operibus ito ad proximum Math. 25 Sed quod neben dem glauben reconciliationem acquirant, da behut uns got fur« (27, 174, 4 ff).

VII

Das Pfingstdienstagevangelium Joh 10, 1 ff, über das Luther 1522, 1523, 1525, 1526 und 1528 gepredigt hat, gibt ihm, wie oben schon dargestellt, Anlaß, auf das Verhältnis von Gesetz und Evangelium einzugehen, und zwar in der Auslegung des Wortes vom »Türhüter« Vers 3. Auch wenn gelegentlich wie 1528 in diesem Zusammenhang die Predigt des usus civilis legis positiv gewürdigt wird (27, 181 ff), so liegt aller Nachdruck auf der Hinführung zu Christus. Luther kann auch geradezu sagen: »Ostarius spiritus sanctus. Ostium aperire est Christum aperire« (11, 120, 36 f). Oder Christus selber wird mit dem ostarius gleichgesetzt. »Christus se ipsum exponit, quod sit ostium et ostarius, pastor, er wils als mit einander sein« (20, 410, 33 f).

Außer dem Verhältnis von Gesetz und Evangelium spielt in der Auslegung

dieses Evangeliums aber auch das Verhältniß von Amt und allgemeinem Priestertum eine Rolle. Ausführlich kommt Luther 1522 darauf zu sprechen. Er gibt hier das Amt gleich zu Anfang als eigentliches Thema an: »Das Euangelium lerett von dem Ampt zu predigen, wie das gestalt sey und was es würckt und wie mans mißbraucht, und ist wol fast not zu wissen und ist schier das höchst« (10 III, 170, 5 ff). Die grundsätzliche Gleichheit in der Predigtvollmacht wird klar herausgestellt. »Nun wir haben all gewalt zupredigen. Ja wir müssen Gottes namen predigen unnd ist unns gepotten wie Sandt Petrus saget 1. Pr. 2...« (10 III, 170, 24 ff). Vor allem ist jedem Christen die Vollmacht zum Beurteilen der Lehre gegeben. »Das urteyl ist heimgestellt einem itzlichen christen vor sich selbst, das ein solch gewalt nit menschlich sey, sunder götlich ist uns gewalt geben, alles zu richtn und urteyln« (10 III, 173, 33 ff). Auch die Möglichkeit der Absetzung von falschen Hirten erscheint als Konsequenz der Vollmacht zum Urteilen. »Find man nun das einer ein hirt ist, so sol man in annemen, wo aber nit, so sol mann in absetzen, den die schaff sollen urteilen die stimm des Hirtenß, so er nit recht weyde gibt, sol man dem hirten, das ist dem Bischoff den huet abnemen, denn ein berlein hueth, ein silberen stab macht keinen hirten, Sunder die sorg der schaff und weyden derselben« (10 III, 174, 16 ff). »Darumb habt ir gewalt und macht zu urteylen alles was predigt wirt, das und kein anders« (10 III, 174, 31 ff). Die Grenze hinsichtlich der praktischen Ausübung der Predigtvollmacht liegt nicht in einer sakramentalen Weihe, sondern allein in der Beachtung des Gesichtspunkts der äußeren Ordnung. »Aber dennoch macht sand Paulus zu den Corinthern ein ordnung und spricht »was Ir unter euch schafft, das last ordenlich zu gehen«. Gleich wie in einem haußgesindt Eine pflichtige ordnung sein muß, denn wenn alle erben herren wolten sein und regieren, so wurd es ubel zugeen. So aber die anderen zufallen und nemen einen vor und tretten sie ab, gebens dem in die handt, so geet es fein tzu. Also auch hie muß mann auch einenn erlesen, das die ordnung nitt umgekert wirdt« (10 III, 170, 26 ff). Frauen sollen aus dem gleichen Gesichtspunkt nur öffentlich predigen, wenn keine Männer da wären (10 III, 171). Aber auch später, wo der Gesichtspunkt der Ordnung und der notwendigen vocatio stärker betont wird als in den Anfangsjahren, bleibt es bei der grundlegenden Vollmacht, die allen Gliedern der Gemeinde einschließlich der Frauen gilt. »Sic etiam mulier, puella possunt consolari, dicere verum verbum i. e. qui novit vere scripturam auslegen und deuten et homines trosten, leren, ut salventur, heist als weissagen, quanquam non praedicent ut ego, tamen mater sol filiam et familiam leren, quia habet verbum et dedit spiritum sanctum, ut intelligat«

(34 I, 483, 3 ff). Und wo kein christlicher Prediger bestellt ist, ist jeder Christ zum Predigen berufen. »Christianus sum et schuldig, ut serviam proximo. Si petor, debeo praedicare. Si venio ad locum, ubi nullus est praedicator Euangelicus, ipse debeo facere, et si vocer, multo plus« (20, 412, 20 ff). Als Textgrundlage für das Miteinander von Einheit der Vollmacht und Verschiedenartigkeit der Gaben dient Luther das »bei Namen rufen« aus Vers 3, besonders deutlich 1528: »Una fides, Euangelium, eadem gratia omnibus contingit. Aber da scheidet es sich, quando »nominatim« oves. Uni dat hoc, alteri aliud . . . Ergo iste textus nihil aliud est »dona dedit inter homines«, cuilibet dat suam partem et tamen bleiben alle gleich. Omnes sumus unum corpus, unus dominus, fides, mors Christi, resurrectio, tamen discriminatim dividit dona, das einer etwas hat, das der ander nicht hat« (27, 184, 17 ff).

Schließlich spielt auch bei der Auslegung von Joh 10, 1 ff im Anschluß an das Zeugnis von der Nachfolge der Schafe (V. 4) die durch Christus geschenkte Freiheit eine Rolle. Aber es wird kein Zufall sein, wenn gerade im Jahre 1525 in diesem Zusammenhang betont wird, daß die Freiheit auf das Herz beschränkt ist und nach außen vor allem in der Nachfolge der Selbstentäußerung Christi in der Selbsthingabe an den Nächsten in Erscheinung tritt. »Christianus si est ovis, vere omnibus servit corpore, divitiis etc. . . . Scito ergo Christianam libertatem manere in corde, non egreditur, . . . sic simul est dominus et servus« (17 I, 276, 18 ff).

Die späteren Verse der Perikope werden in den erhaltenen Predigten nicht weiter ausgelegt.

VIII

Zusammenfassend kann im Blick auf die eingangs erwähnte Differenz zwischen Prenter und Gerdes hinsichtlich Luthers Verständnis des Heiligen Geistes von Luthers Pfingstprediten her folgendes festgestellt werden:

1. Wie in allen Predigten spielt die Textbezogenheit die entscheidende Rolle. Es ist Luther in seinen Predigten vor allem um Textauslegung und nicht um Entfaltung eines systematischen Prinzips zu tun. Wenn Luther auch keine erschöpfende Textauslegung von Vers zu Vers im Sinn einer strengen Homilie treibt, sondern ihm im jeweiligen Text besonders wichtig gewordene Schwerpunkte hervorhebt, so läßt er sich diese Schwerpunkte doch eben durch den Text geben und trägt sie nicht frei in die Predigt ein. Selbst die zu Anfang der Predigt über Apg 2 sich oft findende systematische Gegenüberstellung von »altem« und

»neuem« Pfingsten hat ihren exegetischen Ausgangspunkt in dem ersten Satz der Perikope von der »Erfüllung« des Pfingsttages. Damit wird freilich nicht geleugnet, daß sein zentrales, an der Rechtfertigung orientiertes Schriftverständnis auch in seinen Pfingstpredigten überall durchscheint und eine Rolle bei der Auswahl der Schwerpunkte bildet. Was im Zusammenhang dieses zentralen Verständnisses steht, fällt ihm eben eher auf als anderes. Dennoch bleibt es dabei, daß den Ausgangspunkt für das Verständnis der Predigten die Textbindung und nicht ein systematisches Prinzip zu bilden hat.

2. Mit der Textbezogenheit der Predigten hängt zusammen, daß die Darstellung der Wirkungsweise des Geistes weit über die Erörterung seiner Person und des innertrinitarischen Verhältnisses dominiert. Lediglich in den Predigten über das Pfingstsonntagevangelium (Joh 14, 23 ff) nimmt Luther ausführlicher Gelegenheit, auf das Verhältnis von Christus und Geist einzugehen, weil er sich durch Vers 25 f dazu gefordert sieht. Vor allem in der Auslegung von Apg 2 spielt das neuschaffende Wirken des Geistes eine große Rolle, das Luther hier im Text unmittelbar bezeugt findet. Dabei steht der neue Mut zum Bekennen und Predigen und die Überwindung der Verzagtheit in der in den Predigten gegebenen Darstellung voran. Die Liebe als Wirkung des Geistes erscheint dagegen vornehmlich in den Predigten über Joh 14, 23 ff, wo gleich der erste Vers das Stichwort hergibt. Insofern hat Gerdes recht, wenn er darauf aufmerksam macht, daß Luther durchaus auch etwas von positiven Wirkungen des Geistes im neuen Leben der Gläubigen zu sagen weiß.

3. Dennoch wird das Hauptanliegen von Prenter auch durch die Pfingstpredigten bestätigt. Wenn auch die Terminologie der augustinischen caritas-Ideologie mit ihrer Identifizierung von Geist und Liebe gelegentlich noch über die Anfangsjahre der Reformation hinaus anzutreffen ist, so kann keine Rede davon sein, daß bei Luther der Geist in seinen Wirkungen aufginge. Die Wirkung wird bei ihm niemals von dem, der sie bewirkt, getrennt. Vor den Gaben des Geistes steht seine Subjekthaftigkeit als der Geber. Vor allem tritt auch hier immer wieder der dialektische Charakter der »Erfahrung« in Erscheinung. Das Wirken des Geistes ist keine abstrakte Behauptung, sondern der Geist greift schöpferisch in die menschliche Existenz in allen ihren Lebensäußerungen ein und führt wie bei dem neuen Mut zu konkreten Erfahrungen. Aber zu dieser Erfahrung gehört zugleich die Erfahrung der Anfechtung und des verborgenen Handelns Gottes als notwendiges Korrelat hinzu. Das »neue Leben«, das der Geist wirkt, ist niemals für den Nichtgläubenden eindeutig aufweisbar. Es kann auch trotz all des-

sen, was über die Möglichkeit des Wachsens von Zuversicht und Liebe unter der Wirkung des Geistes gesagt wird, nicht zum verfügbaren Besitz werden, sondern letzten Endes hängt alles an dem Ergreifen der im Wort gegebenen Verheißung. Auch in den Pfingstpredigten und ihrem Zeugnis vom Geist geht es wie überall bei Luther um die »fides ex auditu«.

4. Relativ geringes Gewicht haben in Luthers Pfingstpredigten die Aussagen über die Kirche. Die auf die einzelne christliche bzw. menschliche Existenz bezogenen Aussagen dominieren im allgemeinen. Selbst bei der Auslegung der Pfingstgeschichte Apg 2 tritt der Gesichtspunkt der Sammlung der Gemeinde im Verhältnis zu den sonstigen Textaussagen zurück. Am ausführlichsten kommt Luther auf das allgemeine Priestertum aller Christen innerhalb der Pfingstpredigten, wie gezeigt, im Zusammenhang der Auslegung des Pfingstdienstagevangeliums Joh 10, 1 ff zu sprechen, ohne aber zu einer wirklich konkreten Entfaltung zu kommen. Man mag hier eine gewisse Grenze in Luthers Pfingstpredigten finden. Ebenso bleibt das, was im Zusammenhang dieser Predigten in Anlehnung an die Zwei-Reiche-Lehre über die Aufgaben des Christen bzw. der christlichen Predigt im Bereich des *usus civilis legis* gesagt wird, sicher zum mindesten für unsere heutige veränderte politische und soziale Situation unvollkommen und vielleicht z. T. doch auch schon im Blick auf Luthers eigene Zeitverhältnisse problematisch (vgl. seine Rechtfertigung seiner harten Schrift »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern« in der Pfingstpredigt 1525!).

Man darf aber andererseits nicht vergessen, daß dort, wo das Handeln des Geistes als des »Spiritus Creator« wirklich ernst genommen wird - wie Luther es ja versucht -, die Kirche nicht zum selbständigen Thema werden kann. Von der »heiligen christlichen Kirche« kann eben in rechter Weise immer nur im Zusammenhang und unter der Voraussetzung des »ich glaube an den heiligen Geist« geredet werden. Und zum selbständigen Thema hat die Kirche in Vergangenheit und Gegenwart sich selber leider nur allzu oft gemacht. Insofern kann gerade auch dem Zurücktreten der selbständigen Kirchenthematik in Luthers Pfingstpredigten eine positive Bedeutung zukommen.